

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

17 (20.1.1934) Zweites Blatt

Umschau.

Gedentage deutscher Geschichte. — Das Reich der Volksgemeinschaft. — Die neue soziale Ordnung. — Die Unbelehrbaren draussen.

(Durlach, 20. Januar 1934.)

In diesen Tagen begingen wir bewußter, aber auch froher als in den letzten Jahren eine Anzahl ganz hochbedeutungsvoller Gedentage der deutschen Geschichte. Wir erinnern uns am 18. Januar an die Gründung des zweiten Deutschen Reichs, die im Spiegelsaal zu Versailles 1871 erfolgte, können davon allerdings auch nicht einen anderen Gedentag mit unserer ganzen Trauer und unserem ganzen Grimm trennen, denn um dieselbe Jahreszeit trat 1919 im gleichen Versailles die sogenannte Friedenskonferenz zusammen, die jenes Schanddokument der Knechtung über Deutschland verhängte, unter dessen Druck wir heute noch leiden, und die dem zweiten deutschen Kaiserreich auch formell von außen her ein Ende machte. Am Ende dieses Monats aber kommt ein weiterer Gedentag an ein ganz großes Geschehnis, das erst ein Jahr hinter uns liegt. Am 30. Januar wurde mit der Machtübergabe durch Adolf Hitler das Dritte Reich, kein Kaiserreich, aber der deutsche Nationalstaat der Volksgemeinschaft gegründet.

Noch während des siegreichen Krieges 1870/71 war das Deutsche Reich aufs neue gegründet worden, nachdem am Anfang des Jahrhunderts das alte „römische“ Reich sich aufgelöst hatte. Aber dann führte der weitere Weg das deutsche Volk durch das ungeheure Schicksalserleben des Weltkriegs und der Niederlage und durch alle Demütigungen, Leiden und Verluste des Nachkriegs, den man gegen uns geführt hat. Wir sind erst nach 14 Jahren in Wirklichkeit aus dem großen Kriege heimgekehrt und nun erst im neuen Aufbau nach all den Wirrungen und Zerrungen. Nun gehen wir daran, aufs neue die Reichseinheit zu festigen. In den nächsten Tagen werden 16 000 deutsche Studenten in den freiwilligen Arbeitsdienst eintreten, der nicht nur so etwas wie ein Ersatz für die Militärdienstzeit vor dem Kriege ist, sondern vielmehr die Befähigung durch die Tat, daß die kommenden geistigen Führer des Volkes sich ganz in die Volksgemeinschaft einfügen, den Wert der harten Arbeit durch Selbstausbildung bezeugen und sich nicht in irgend welchen Klassenbübel über andere Volksgenossen stellen wollen.

Es ist kein Zufall, sondern logische Entwicklung, daß in diesen Tagen das wichtigste der bisher erschienenen Reichsgesetze, das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, das in seinem wesentlichen Teil freilich erst am 1. Mai in Kraft tritt, bekannt gegeben werden.

Dieses Gesetz bringt eine ganz neue soziale Ordnung. Es wendet sich bewußt vom Gedanken des Klassenkampfes ab, der, weil er den Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter herausstellte, nicht geeignet war, uns wirtschaftlich vorwärts zu bringen. Jetzt wird die Zusammenarbeit von Arbeitgebern u. Arbeitnehmern proklamiert. Eine Ordnung mit ensten Rechten und Pflichten für beide Teile mit der Auferlegung großer Verantwortung auf den Unternehmer als Führer des Betriebs, mit seiner Verpflichtung für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen, aber auf der anderen Seite mit einer Verpflichtung der Gefolgschaft auf die in der Betriebsgemeinschaft begründete Treue. So gibt es auch nicht mehr den Verlaß eines Betriebsrats, sondern ein Vertrauensrats aus den Angestellten wird in größeren Betrieben der Unternehmung zur Seite stehen. Wo aber hier Schwierigkeiten auftreten sollen, werden die Treuhänder der Arbeit künftig als Reichsbeamte, mit sehr erheblichen Vollmachten ausgestattet, nach dem Rechten zu sehen. Dazu wird es soziale Ehrengerichte geben, die mit wirklich richterlichen Befugnissen ausgestattet, Verletzungen der sozialen Ehre, dieses nun neu geschaffenen deutschen Volksgemeinschafts zu ahnden haben werden.

In der Außenpolitik sind vorerst keine Entscheidungen zu erwarten. Das ergibt sich schon daraus, daß dem Land, in dessen Händen, wie die Dinge nun einmal liegen, sich die Schlüssel zu einer Besserung der internationalen Verhältnisse befinden, die verantwortlichen Männer noch ganz und gar auf ihrem alten Standpunkt verharrten und der Welt nichts Neues zu sagen wissen. Was der französische Außenminister am letzten Mittwoch im Senat vorbrachte, war das alte Lied, das die Welt und wir Deutsche wahrlich oft genug zu unserem Ueberdruß gehört haben. Man fürchtet sich vor der Begehung neuer Wege, weil man noch immer glaubt, mit den bisherigen Mitteln der Politik die Vormachtstellung Frankreichs auf dem europäischen Festland aufrecht erhalten zu können. Man wendet sich gegen eine gründliche Reform des Völkerbundes, will ihn eben weiterhin als Machtmittel für die eigenen Zwecke betrachten können, man verdächtigt in bewußt schiefer Darstellung das neue Deutschland vor der Welt, dessen Tendenz dahin gehe, die Grenzen zu übersetzen, weil wir auf das Saargebiet nicht zu verzichten denken und weil die deutsche Bewegung in Oesterreich trotz aller Unterdrückungen der französischen Machthaber immer größere Fortschritte macht.

Weil man aber nichts anderes weiß, um uns vor der Welt zu verächtigen, schildert man Deutschland mit seinem kleinen Hunderttausend-Mann-Heer ohne wirksame Waffen moderner Art, selbst zur Verteidigung, als angriffsunfähig und unglücklich gefährlich. Darnach hätten wir bereits jetzt eine sprungbereite Armee, ausgerüstet mit allen modernen Kampfmitteln, und Frankreich, das ewig Friedfertige, wäre uns sozusagen wehrlos preisgegeben. Es mag sein, daß derartige Ergüsse auch heute noch in manch verborgenen Kreisen des nichtfranzösischen Auslands etwas Eindrud erwecken. Aber soviel kann man sagen, gerade in

diesen Tagen des Gedankens an große Ereignisse wird man sich auch draußen der Tatsache nicht verschließen können — darauf deuten ja so viele Erscheinungen hin — daß nicht nur für uns Deutsche allein, sondern für die ganze Welt eine Epoche neuer Entwicklungen anhebt. Die ewig Geistigen draussen aber werden sie nicht aufzuhalten imstande sein.

Die im Ungarn verschütteten Reichswehrsoldaten noch nicht aufgefunden

Kempten, 19. Jan. Nach einer am Freitag früh in Kempten eingelaufenen Meldung war es trotz anstrengendster Arbeit bis 1 Uhr nachts nicht gelungen, die beiden im Daumengebiet von einer Lamine verschütteten Reichswehrsoldaten Adernann und Butzke zu bergen. Die Sucharbeiten sind am Freitag früh erneut mit Nachdruck wieder aufgenommen worden.

Über die Hunde töten 120 Schafe

DWB. Köln, 19. Jan. Ein wandernder Schäfer hatte Donnerstagabend seine Schafherde — insgesamt 240 Schafe — über Nacht in der Nähe von Manen eingesperrt, um sie am anderen Morgen weiterzutreiben. Im Laufe der Nacht drangen plötzlich wilde Hunde ein, die die Tiere auseinandertrieben und schließlich in einen Bach jagten. 107 Schafe ertranken, während ungefähr 13 Schafe von den Hunden zerrissen wurden. Zahlreiche Tiere haben Knochenbrüche und andere Verletzungen davongetragen.

Schweres Vobunglück bei Bozen

Bozen, 19. Jan. Bei einem Vobrennen in Tesero im Fleimstal ereignete sich ein schweres Unglück. Bei der Einfahrt ins Ziel wurde ein Vob mit sechs Personen aus der Bahn geschleudert und raste in die Zuschauermenge und den Stadtplatz der Rennleitung hinein. Der Leiter des Rennens, Präsident Wanga, erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb. Sieben andere Zuschauer tragen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Ein portugiesisches Dorf durch Gifgas bedroht

DWB. Lissabon, 19. Jan. Durch ein in einem Phosphor-Bergwerk ausgebrochenes Großfeuer entwickelten sich Gifgase, die in großen Schwaden nach dem Dorfe Louza getrieben werden. Das Dorf wurde sofort von sämtlichen Bewohnern fluchtartig verlassen. Von Lissabon ist eine große Anzahl von Gasmasken nach der bedrohten Gegend entsandt worden.

Neuer Erdstoß in Patna

DWB. London, 19. Jan. Wie Reuters aus Patna meldet, wurde dort ein neuer Erdstoß verspürt, der acht Sekunden dauerte. Der Bevölkerung bedrückte sich eine ungeheure Erregung, weil man eine Wiederholung der letzten Katastrophe befürchtete. Es wurde jedoch bisher keinerlei Schaden gemeldet.



Karte vom indischen Erdbebengebiet.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Ministerialdirektor i. e. R. Dr. Trendelenburg wurde zum Direktor bei der Oberrechnungskammer unter Befreiung der bisherigen Amtsbezeichnung als Ministerialdirektor ernannt.

Wellen-Wanderung beim Deutschland-Sender. Nach einer Mitteilung des Reichspostzentralamtes Berlin jendet der Deutschlandsender seit vergangenerm Montag auf der Welle 1546 (194 Hz).

Drei Knaben erstickt. In der Gustav Adolf-Schlucht unweit der Stadt Wolgast wurden drei Knaben in einer selbstgebaute Höhle verschüttet und getötet. Drei weiteren Knaben gelang es, sich aus der zusammengestürzten Höhle zu befreien und Hilfe herbeizuholen, die jedoch zu spät kam.

Amerikanischer Bankier von Menschenräubern entführt. Der 33jährige Bankier Edward Bremer, Sohn eines wohlhabenden Brauers in St. Paul, ist von Räubern entführt worden. Die Verdreher verlangen ein Lösegeld von 200 000 Dollar. Die Familie verweigert der Polizei gegenüber jede Auskunft, um das Leben des Entführten nicht in Gefahr zu bringen.

Lagerhaus in Hull eingestürzt. Ein sechsstöckiges Lagerhaus in Hull stürzte aus unbekanntem Ursachen plötzlich zusammen. Die Trümmer begruben 30 Personen unter sich, 9 Arbeiter werden vermisst. Man glaubt, daß sie getötet worden sind. 12 Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Reichsbahn-Turn- und Sportvereine

Die Reichsbahn-Hauptverwaltung teilt amtlich mit: Im Einvernehmen mit dem Reichspostführer haben sich die rund 380 Reichsbahn-Turn- und Sportvereine zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die zur Zeit 90 000 Eisenbahner mit ihren Angehörigen umfaßt, und deren Führer der bisherige Bundesvorsitzende H. Baumeister ist. Die große Sportverfügung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Reichsbahn-Turn- und Sportvereine und damit den Fachkreisen in kurzer Zeit sehr viele neue Mitglieder, die bisher den Leibesübungen fernstanden, zuführen.

Fastnacht-Puffbarkeiten 1934

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt folgende

Bekanntmachung

des Herrn Ministers des Innern mit:

Für die Veranstaltung von Fastnachtspuffbarkeiten im Jahre 1934 wird bestimmt:

- 1. Erlaubt sind Fastnachtsauf- und -umzüge, sowie die in bestimmten Teilen des Landes üblichen althergebrachten (historischen) Gebräuche besonderen lokalen Charakters, soweit sie sich in der Zeit von Donnerstag vor Fastnacht bis Fastnachtdienstag abspielen. Fastnachtsauf- und -umzüge müssen von den Veranstalter 48 Stunden vorher bei der Ortspolizeibehörde angemeldet werden.
- 2. Auf Grund §§ 366 Ziff. 10 und 360 Ziffer 11 des Reichsstrafgesetzbuchs wird im übrigen jedes Fastnachtstreiben auf öffentlichen Straßen und Plätzen unteragt; das Verbot gilt nicht für Kinder unter 14 Jahren.
- 3. Den Ortspolizeibehörden bleibt vorbehalten, entsprechend den örtlichen Verhältnissen weitere einschränkende Anordnungen zu treffen; sie sind angewiesen, alle Auswüchse zu unterbinden.

Von Seiten der Karneval- und Festartikel-Industrie, ebenso auch von den mit der Förderung des Fremdenverkehrs betrauten Stellen ist wiederholt gebeten worden, im Interesse der Arbeitsbeschaffung für eine Erhaltung bzw. Wiederbelebung der Karnevalsfestlichkeiten und ähnlicher Veranstaltungen einzutreten, da andernfalls die genannte Industrie, die eine große Zahl von Arbeitern u. Heimarbeitern beschäftigt; zum Erliegen kommen müßte. Mit Rücksicht hierauf und weil angenommen werden darf, daß die Bevölkerung Auswüchse vermeiden und unziemlichem Benehmen von sich aus entgegentreten wird, hat der Minister des Innern die bisher bestehenden Einschränkungen größtenteils aufgehoben; insbesondere werden nicht eingeschränkt die Feiern zum Teil traditioneller und in der Volkseele tief verwurzelter Feste, weil es nicht angebracht erscheint, durch Wiederholung der bisherigen Verbote nach und nach alte Volksbräuche, deren Erhaltung wünschenswert ist, hierdurch vielleicht zum Schwenden zu bringen. Außerhalten wurde lediglich das Verbot des Fastnachtstreibens auf öffentlichen Straßen und Plätzen für Erwachsene, dagegen sind Fastnachtsauf- und -umzüge, sowie die Ausübung althergebrachter und damit historischer Gebräuche allgemein gestattet.

Eine badische Verordnung über die Verkündung der Gesetze und Verordnungen

Bld. Karlsruhe, 19. Jan. Das Staatsministerium erläßt folgende Verordnung:

Artikel 1: 1. In Baden erscheinen a) das Badische Gesetz- und Verordnungsblatt, b) der mit der Karlsruher Tageszeitung „Der Führer“ verbundene Staatsanzeiger. 2. In dem Gesetz- und Verordnungsblatt erfolgt die Verkündung der Gesetze und Verordnungen (§ 57 der badischen Verfassung). Die Redaktion des Gesetz- und Verordnungsblattes wird durch die Staatskanzlei besorgt. Auf jeder Nummer des Gesetz- und Verordnungsblattes ist der Tag der Ausgabe zu bezeichnen. 3. In dem Staatsanzeiger werden veröffentlicht: a) Anordnungen und Bekanntmachungen des Staatsministeriums und der Ministerien, die zu allgemeiner Kenntnis bestimmt sind, b) Bekanntmachungen anderer Staatsbehörden nach Anordnung des vorgesetzten Ministeriums.

Artikel 2: Die Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1934 in Kraft, gleichzeitig tritt die Verordnung über die Verkündung der Gesetze und Verordnungen vom 26. November 1926 außer Kraft.

Bld. Das Badische Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 3 vom 19. Januar enthält Verordnungen des Staatsministeriums über die Verkündung der Gesetze und Verordnungen und zur Forderung der Vollzugsverordnung zum Reichsiedlungsgesetz vom 20. Juli 1933.

Fortdauer der Schneeschmelze im Schwarzwald

Schneehöhe nur noch oberhalb 1000 Meter brauchbar.

Bld. Im gesamten Schwarzwald dauert die Föhnwetterlage an. In der Nacht zum Freitag und während des Tages selbst gingen weitere, zum Teil erhebliche Regenfälle in allen Teilen des Gebirges nieder; die Föhnwelle geht weithin über die höchsten Lagen hinweg, wo die Temperaturen ebenfalls einige Grade über Null liegen. Selbst im Feldberggebiet regnet es bei 3 Grad Wärme.

Infolge des Wettersturzes setzt sich die allgemeine Schneeschmelze fort. Berglagen unterhalb 800 Meter sind teilweise schon schneefrei geworden, oberhalb dieser Grenze ist der Schnee weich und pappig, die Stibahnen sind jedoch noch brauchbar. So wird von der Hornisgrinde und vom Ruhestein, vom Feldberg und Herzogenhorn eine mäßige Stibahn gemeldet.

Die Schwarzwaldtäler sind jetzt in rascherem Anstieg begriffen. Allgemein beginnen auch die in Eis erstarrten Wasserfälle aufzutauen.

Elftes aus der Erzdiözese Freiburg

Freiburg, 19. Jan. Nach einer Statistik, die der „Badische Beobachter“ veröffentlicht, wirken in den 42 Land- und Stadtkapiteln badischen Anteils und den vier Dekanaten Hohenzollern des Erzdiözesenbereichs 1354 Geistliche in der eigentlichen Seelsorge. Es sind Johann 11 in den verschiedenen Frauenklöstern, 77 in den verschiedenen Lehranstalten (Universitäten, Mittelschulen und Fachschulen) und in der Kirchenverwaltung angestellt 28 haben Urlaub wegen Krankheit oder Studienurlaub, 128 sind pensioniert und 48 sind anderweitig angestellt (in öffentlicher oder privaten Stellen). Das gibt zusammen 1644 Priester. Außerdem sind noch 213 Patres in den verschiedenen Klöstern in der Erzdiözese. Der Senior der Erzdiözese ist Pfarrer August Wasmser, der frühere Seminarlehrer von Meersburg, der pensioniert in Freiburg lebt und am 30. Januar das 90. Lebensjahr vollendet. Er hat 62 Priesterjahre. Der älteste aktive Geistliche ist Geistl. Rat Dr. Walmann von Bodmann, der 83 Jahre alt ist und im Dezember 1934 sein „Sacerdotalis“ Jubiläum und 70. Jubiläum feiern kann.

Winterhilfe ist Sozialismus der Tat, Wer mitarbeiten will, wird Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

Baden

Pforzheim, 19. Jan. (Brand.) In Springen brach Donnerstag nacht in der Scheuer des Landwirts Gottfried Traub ein Feuer aus, das auch auf das Wohnhaus übergriff. Beide Gebäulichkeiten, Scheune und Wohnhaus, brannten bis auf wenige Reste nieder. Die Entstehungsurache ist noch nicht geklärt.

Mannheim, 19. Jan. (Kedarschiffahrt.) Die Kedarschiffahrt, die am 6. Dezember wegen der zunehmenden Vereisung des Stromes eingestellt werden mußte, ist am Donnerstag wieder in Gang gekommen, nachdem bis in die Nachmittagsstunden auch die Seitentäle eisfrei gemacht worden waren. Es setzte alsbald mittlerer Verkehr von und zu Tal ein.

Mannheim, 19. Jan. (Großfeuer.) Im Holzerplattenlager der Notermittelfabrik Klein im benachbarten Ludwigshafen-Mundenheim brach am Mittwoch Großfeuer aus. Die Ludwigshafener Berufsfeuerwehr rückte mit drei Motorprügen aus. Die Löscharbeiten gestalteten sich insofern schwierig, als in der Nähe kein Wasser vorhanden war und erst Schlauchleitungen von über 1000 Meter Länge gelegt werden mußten. Eine Stunde nach Ausbruch des Feuers brach das gesamte Lager in sich zusammen. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, eine nebenliegende Holzhandlung zu schützen.

Pforzheim, 19. Jan. (Nahezu ein Drittel hilfsbedürftig.) Am Reichsgründungstag wurden vom Winterhilfswert rund 900 Zentner Lebensmittel an die hiesigen Hilfsbedürftigen verteilt. Insgesamt wurden 9500 Familien mit mehr als 25 000 Angehörigen bedacht. Pforzheims gesamte Einwohnerzahl zählt 80 000 Köpfe. Man erkennt an diesen Zahlen, wie groß die Not in der einst so wohlhabenden „Goldstadt“ geworden ist und wie die gesamte Industrie der Bijouterie und Schmuckwaren leiden muß, sodaß Tausende von Ernährern in den einheimischen Erwerbszweigen jetzt Jahren brotlos sind.

Schönwald, 19. Jan. (Bürgermeisterschule.) Wie die Kurverwaltung des Schwarzwälder Höhenluftkurortes Schönwald mitteilt, wird demnächst dort die erste deutsche Bürgermeisterschule eröffnet. In siebenstägigen Lehrgängen werden jeweils 60 badische Bürgermeister im nationalsozialistischen Geiste informiert. Die Vorbereitungen zur Eröffnung der Schule sind in vollem Gange.

Endingen a. N., 19. Jan. (Krankenhauserröpfung.) Am Donnerstag wurde das in Endingen neu erbaute Krankenhaus durch den Stadtrat feierlich eröffnet. Nach Eröffnung und Besichtigung des Krankenhauses durch die anwesenden Herren fand eine kleine Feier statt.

Untermünsterthal, 19. Jan. (Tödlisch verunglückt.) Der 19jährige Arbeiter Riestler wurde beim Holzfällen von einem stürzenden Buchenstamm erschlagen.

Freistett, 19. Jan. (Unfall.) Im Ries- und Schotterwerk Peter stürzte der Beifahrer eines Lastwagens beim Anfahren herunter und kam unter den Anhängern zu liegen, der ihm über beide Beine und teilweise über die Brust fuhr. Der junge Mann, der aus Rippenheim stammt, mußte in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus verbracht werden, wo er kurz darauf starb.

Sedenheim, 19. Jan. (Messerstecherei.) Auf der Straße zwischen Sedenheim und Edingen kam es zwischen dem Sohn des Wäldereibesetzers Jakob Mohr von Ziegelhausen, der mit dem Auto von Mannheim kam, und einem Burtschen aus Mannheim, der ein Pferd führte, zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Pferdeführer, der 24 Jahre alte Ernst Kuh, zum Messer griff und auf den jungen Mann einschlug. Der Messerheld ergriff die Flucht, konnte jedoch in Sedenheim gestellt und der Polizei übergeben werden. Der Verletzte wurde nach Heidelberg übergeführt, wo er mit schweren Lunenentzündungen in bedenklichem Zustande darniederliegt.

hd. Schönwald, 18. Jan. (Eine Bürgermeisterschule auf dem Schwarzwald.) Wie die Kurverwaltung des Schwarzwälder Höhenkurortes Schönwald mitteilt, wird demnächst dort die erste deutsche Bürgermeisterschule eröffnet. In siebenstägigen Lehrgängen werden jeweils 60 badische Bürgermeister im nationalsozialistischen Geiste informiert. Die Vorbereitungen zur Eröffnung der Schule sind in vollem Gange.

hd. Kirchgarten, 18. Jan. (Eine Gemse im Schwarzwald.) Im Forstbezirk Kirchgarten hält sich seit über einem Jahr eine Gemse auf. Sie steht größtenteils im Jostler- und St. Wilhelmer Tal, ab und zu wechselt sie auch in das Hölleental hinüber. Vermutlich ist sie aus Borarlberg oder dem Allgäu zugewandert, wenigstens ist ein Aussehen von Gemsen im Schwarzwald nicht bekannt geworden. Es kommt ab und zu vor, wenn auch verhältnismäßig selten, daß sich Gemsen in den Schwarzwald verirren. Am die Jahrhundertwende hielt sich im Forstbezirk Kirchgarten eine Gemse mehrere Jahre lang auf, bis

sie leider eines Tages abgeschossen wurde. Die Landesnaturforschstelle hat beim Ministerium den Antrag gestellt, Gemsen, die in Baden nicht zu den jagdbaren Tieren zählen (im Sinne des Jagdgesetzes), durch nachträgliche Ministerialverordnung in die Liste der geschützten Tiere aufzunehmen.

— Viehstehlen in Baden. Nach den Mitteilungen der Bezirksförstler waren am 15. Januar 1934 im Lande Baden verurteilt mit: Schweinepest: Amtsbezirk Mannheim, Gemeinden bzw. Gemeindeflecken: Mannheim-Friedrichsfeld, Mannheim-Sandhofen, Mannheim-Sedenheim, Edingen, Wiesheim, Ladenburg, Mantstadt, Reilingen, Schwellingen. Geflügelcholera: Amtsbezirk Vörrach, Gemeinde Hattinaen.

Aus dem Gerichtssaal

Die Gasleitung angezweifelt

Karlsruhe, 19. Jan. Vor den Schranken des Karlsruher Schöffengerichts standen der 31 Jahre alte, zwölfmal vorbestraute Former Alfons A. von hier und dessen Ehefrau Luise geb. B. unter Anklage wegen Diebstahls. Der Ehemann, welcher wiederholt rückfällig ist, wird beschuldigt, er habe gemeinsam mit seiner Frau vom 7. Dezember 1932 bis 16. August 1933 in ihrer Wohnung in der Schützenstraße in Karlsruhe von der städtischen Gasleitung die Verschlusskapsel entfernt, die Ein- und Ausleitung mit einem Schlauch verbunden und ohne Bezahlung Gas entnommen. Die unberechtigte Gasentnahme wurde schließlich von einem Infiltrateur des städt. Gaswerks entdeckt. Das Vorgehen des Angeklagten bedeutete eine erhebliche Gefährdung der Hausbewohner, da ein Undichtwerden des Schlauches eine Explosion oder Gasvergiftung zur Folge haben konnte. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Diebstahls im wiederholten Rückfall zu sechs Monaten Gefängnis. Die Ehefrau wurde mangels Beweises von der Anklage freigesprochen.

Heiratschwindler verurteilt

Waldshut, 19. Jan. Das Schöffengericht Waldshut verurteilte den Dienstknecht Franz B. aus Eppingen wegen Betrugs und erschwerter Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten. Außerdem wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. B. hatte eine Fabrikarbeiterin, und eine Hausangestellte unter der Vorpiegelung, sie zu heiraten, veranlaßt, ihm Geldbeträge in Höhe von 2300 RM. und 590 RM. auszuhandigen.

Unverbesserliche Diebe

Kehl, 19. Jan. Der Schuhmacher Karl F. von Kehl und der Händler Wilhelm S. von Hallmangen, beide schon recht oft vorbestraute Zeitgenossen — der eine u. a. 15 Jahre Zuchthaus, der andere 7 Jahre Gefängnis — stahlen aus einem früheren Jahresgehaltsposten der Pionierkaserne, in dem die Firma Kehler Fruchthandlung ihren Lastwagen untergeleitet hat, ein halbes, dem Firma gehörendes Maß Öl. Beide hielten sich deswegen vor dem Strafgericht des Amtsgerichts Kehl zur verantwortung. Der Schuldner erhielt wegen des fortgesetzten gemeinschaftlichen Diebstahls im Rückfall eine Gefängnisstrafe von einem Jahr abzüglich 20 Tage Untersuchungshaft, der Händler eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten abzüglich zwei Wochen Untersuchungshaft.

Auch ein Winterfeldzug!

Der Winter mit seinen schrecklichen Härten hat in Deutschland wieder seinen Fuß gefaßt. Viele unserer Volksgenossen haben sehr unter ihm zu leiden, denn sie sind so arm, daß sie allein den Kampf gegen die Winternot, gegen Hunger und Kälte nicht bestehen können. Des ganzen deutschen Volkes großes Winterhilfswort, das ein schlagendes Beweis einer treuer verbundenen, nationalen, solidarischen Gesinnung ist, findet seinen erfreulichen Höhepunkt in dem „Feldzug“, den die Lotteriede des Winterhilfswortes mit ihren 50 Millionen begonnen hat. Auf allen Straßen und Plätzen fordern ihre „Soldaten“, die mit grauen Pelzminen besetzt sind und flotte Soldatenmützen tragen auf den Marsch gegen Sinter und Kälte mit dem Kauf ihrer braunen Lose tatkräftig zu unterstützen.

Dreißig Millionen Lose, von denen jedes nur 50 Pfa. kostet, sind auf diese Weise im Umlauf. Und zwar sind es 30 Serien zu je einer Million Lose. Jede Serie enthält einen Hauptgewinn von 5000 RM. und eine Prämie von 5000 RM. Darum darf niemand den Prämienschritt wegwerfen! Gewinne bis zu 5 RM. werden gleich vom Verkäufer ausbezahlt. Die anderen werden auf den Geschäftsstellen der Lotterie, in sämtlichen Lotteriesegehallen, öffentlichen Spar- und Girokassen und Banken, sowie durch die Reichsleitung der NSDAP. — Abteilung Lotterie — eingelöst. Eine eigentliche Rente kann niemand ziehen, denn in diesem braunen Losungsspiel befinden sich drei schöne Postkarten, die Abbildungen aus 2000 Jahren deutscher Geschichte darstellen.

Der Winterhilfsspenden als Siegelmarke — Dein Briefpost für die Bedürftigen.

So war die Klasse gereinigt und die Luft gesund. Am andern Morgen punkt acht Uhr betrat der Schulrat unsere gelehrte Stube.

Er blickte uns freundlich durch seine goldene Brille an und die Prüfung begann: „Sag mal, mein Sohn, wieviel ist 5 mal 8?“ Der Wilhelm sprang in die Höhe, daß das Tintenfaß umfollerte und der schwarze Strom ließ über sein schönes Redtschreibepfeil ergoß. Das machte ihn ganz verwirrt, und er stotterte. Unser guter Lehrer hatte sich leise hinter den Kreisschulrat gestellt und hob viermal seine Hände mit den zehn Fingern hoch in die Luft, als ob er alle finsternen Höllekräfte beschwören wollte, doch kein Unheil anzurichten. Es ging aber gut. Der Wilhelm hatte endlich begriffen. Bei der dritten Frage, die Vaters Klemens traf, blickte der Herr Kreisschulrat plötzlich starr nach einem Kopfe in der hintersten Bank. Er ließ behende dorthin und vergaß darüber die total falsche Antwort des Klemens vollständig.

„Sehen Sie, lieber Herr Kollege“, sagte er zum Hauptlehrer, „dieser Kopf hier ist geradezu tapfisch; er ist rein alemannisch mit keltischem Einschlag und fränkischem, beziehungsweise schwäbischem Unterton. — Die Nasenbildung ist aber römischen Ursprungs und die Ohren helvetisch!“

„Ganz recht, Herr Schulrat, wir haben sehr interessante Köpfe im Murgtal.“ erwiderte unser Hauptlehrer eifrig. Und nun begann der Gewaltige einen hochwissenschaftlichen Vortrag über alemannische, griechische, römische und keltische Köpfe, über schwäbische, pfälzische und besonders schwarzwälderische Köpfe, über höhlklingende und sattklingende Köpfe, über breite, hohe und dicke und dünne Köpfe, über Köpfe, über die überhaupt noch kein dickleibiges Gelehrtenwort verfaßt worden war. Er, der Herr Schulrat, wollte es aber nachholen, ja, er hatte schon umfangreiche Vorarbeiten zu diesem Werke geschrieben, das etwa sechs Bände und einen Nachtragsband umfassen dürfte.

Unser geliebter Lehrer nickte mit seinem gütigen Kopfe nur immerzu. Als er verstand von dem dreißigjährigen Vortrage wahrscheinlich genau so viel wie wir Dummköpfe; denn das waren wir schließlich alleamt.

Die Prüfung war damit beendet; es schlug die Mittagsstunde, Hochbefriedigt verließ uns der strenge Herr Schulrat



Schmelings nächster Gegner.

Steve Hamas wird nun endgültig der erste Gegner sein, mit dem Max Schmeling nach seiner Rückkehr nach USA. zusammenzutreffen wird. Der Kampf findet am 13. Februar statt.

Braune Gläuberscheine!

Geschlossene Briefe tragen stets ein Geheimnis in sich, nur fragt es sich, ob ein gutes, frohes oder trübes. Aber da gibt es jetzt für jedermann braune, geschlossene Briefe, die für jeden, der sie liest, ein geheimnisvolles Glück enthalten.

Das sind die braunen Losbriefe der Reichswinterhilfe, die pro Stück für fünfzig Pfennige an allen Ecken, Straßen und Plätzen der Stadt bei den schmunzenden Pelerinenmännern mit den flotten Soldatenmützen zu kaufen sind. Jedes Fünfzigpfennig-Los trägt Sorge, daß die Härten des Winters in Deutschland gemildert werden, daß die Ärmsten unserer Landesleute weder frieren noch hungern müssen. Dazu schenkt jedes Los noch drei geschmackvolle Bild-Postkarten mit Schilderungen aus Deutschlands Geschichte. Aber das Geheimnisvollste an diesen braunen Gläuberscheinen ist die Losnummer. Man kann gleich gewinnen. Von 50 Pfennig aufwärts bis zu 10 000 RM.!

Das heißt, für ein Fünfzigpfennig-Los kann man den Hauptgewinn von 5000 RM. erzielen, die sofort bei der Geschäftsstelle der Lotterie des Winterhilfswortes oder bei allen staatlichen Banken, Sparkassen ausgezahlt werden, und man kann auf den Prämienchein, der später ausgelost wird, noch 5000 RM. gewinnen!

Darum hebe jeder, auch wer vorläufig keinen baren Gewinn erzielt, den rechts angefügten Prämienchein auf!

Die Möglichkeit, einen Hauptgewinn von 5000 RM. und dazu noch die Prämie von 5000 RM. zu erhalten, besteht 30 mal!

Denn 30 Serien Lose sind ausgegeben. Da die braunen Losbriefe besonders glückliche Geheimnisse bergen, verläume kein Deutscher, sich diese offenbaren zu lassen!

Ein badisches Segelflugzeug fliegt Looping

hd. Mannheim, 19. Jan. Die Hochleistungs-Segelflugmaschine „D-Landesgruppe Baden“ (Typ „Abnabler“) der Mannheimer Fliegergruppe hat am vergangenen Sonntag Leistungen vollbracht, wie sie in Baden von einem Segelflugzeug noch nicht erreicht worden sind. Der Jungflieger Hofmann ließ sich im Segelflugzeug von einem Motorflieger bis zu einer Höhe von 800 Meter schleppen und klinkte seine Maschine dann aus. Man sah dann, wie der Flieger in der Luft vorsichtig die Kurven abflutete, um dann zu einem Looping anzusetzen, der einwandfrei gelang. Der Flieger führte dann noch zwei weitere Looping aus, die ihm einen Höhenverlust von 100 Meter brachten. Dann ging er ins Trudeln über, und bevor nach einer Flugdauer von 10 Minuten das Kunststück beendet war, führte der Segelflieger noch einen Seitenklipp vor. Den Schluß bildete eine müstergültige Landung bei starkem Wind. Bisher war der Kunstflug den Motormaschinen mit ihren starken Antriebskräften vorbehalten. Das Kunststück des erst 21 Jahre alten Mannheimer Segelfliegers, der seit fünf Jahren in allen Zweigen des Flugports bewandert ist, erregt die Bewunderung maßgebender Fachleute.

Die Schulprüfung

Von Johannes Wunsh.

Erfreut nicht, wenn ich von Prüfungen rede; wir sind ja alle schwer geprüfte Erdenpilger, und unser ganzes Leben ist eine einzige große und schwierige Prüfung. Wohl dem, der sie mit einer guten Note besteht! Die Abchlussprüfung aber, das Abiturium des Lebens, ist der Tod. Dreimal glücklich derjenige, der diese schwerste aller Prüfungen mit einem Einser im himmlischen Zeugnisbüchlein bestehen wird! Dann ist bekanntlich alles gewonnen; denn es heißt ja: Ende gut, alles gut!

Die Prüfungen in der einfachen Dorfschule meiner lieben Heimat waren nicht so schwer, wie ich jetzt nachträglich feststellen kann. Allerdings, damals waren es auch harte Rüsse für uns Buben u. Mädchen; und unser armes Herz klopfte ängstlich, wenn der würdige alte Hauptlehrer die Antunft des gestrengen Herrn Kreisschulrats ankündigte. Da wurde tapfer gerechnet, gellesen, gelungen und schön geschrieben, ohne die obligatorischen Tintenkerle in den Heften. Die Antunft des Gewaltigen aus Baden-Baden war ja streng geheim. Er sollte und wollte uns Erzählpöbel überreden! Doch das war eine faule Sache; denn unser guter, väterlicher Lehrer war kein Keuling; er wußte genau den Tag und die Stunde, da die Nachbarnstollegen freundlich genug waren, es durch geheime Eilboten zu melden. Doch, das soll ja Geheimnis bleiben, also den Finger auf den Mund!

Am Tage vor der Prüfung fixierte der liebe Hauptlehrer seine Getreuen sehr genau. Da stellte er beim Benedikt, beim Hinterlepp, beim Holznaß, bei der Katharin und noch bei einigen anderen starkes Fieber mit heftigen Kopfschmerzen fest. Und mit den milben Worten: „Ihr seid ja schwer krank, geht nur heim und legt euch ins Bett.“ und daß ihr mir morgen ja nicht schon wieder in die Schule kommt, ihr Sappermenter, ihr, müßt ihr schnell machen, daß ihr heimkommt. . .“

Die genannten Helden und Heldenjungfrauen packten schnell ihre Siebenstachen zusammen und verschwanden für zwei Tage, bis der Gewittersturm glücklich vorüber war. Ah, sie hätten ja schließlich die ganze Prüfung über den Haufen geworfen mit ihren übergebenen Antworten. Und der Herr Kreisschulrat wäre das Opfer einer optischen Täuschung geworden. —

mit den Worten: „Lernt nur so fleißig weiter, liebe Kinder!“ Und zum Hauptlehrer gewendet: „Ihre Klasse, lieber Herr Kollege, ist geradezu musterhaft, vorzüglich in jeder Beziehung — ganz eigenartige Köpfe — und wenn das Werk über die Köpfe erst fertig ist, dann . . .“ Das weitere hörten wir nicht mehr. Er flieg bereits mit unserem Lehrer die Treppe hinab, um zum Mittagessen in den nahen Gasthof zu gehen. —

Die alljährliche Schlussprüfung an Eltern war gemüthlicher. Da erschien der Herr Pfarrer mit dem Bürgermeister und den Gemeindevätern. Die Prüfung war also loszulegen unter uns, ganz im Familienkreise, möchte ich sagen. Und unser guter Hauptlehrer stellte allein die Fragen, die ganz genau beantwortet wurden, denn wir kannten sie ja nur zu gut. . . .

Unsere Herzen und Augen waren auch nicht so recht bei der wichtigen Sache. Daran waren aber die großen Reichslothe Schuld, die in den Ecken des Schulzimmers standen und die mit großen, frischen Waden angefüllt waren. Endlich machte der alte Bürgermeister eine geradezu herrliche Handbewegung, die dem vorwichtigen Fragen des müstergültigen Lehrers ein schönes Ende bereitere: Es war das ersehnte Zeichen für den Schluß der Prüfung!

„Es ist gut, Herr Lehrer, wir sind ja alle sehr zufrieden!“ sagte der Bürgermeister freundlich. Und dann teilten die vorstehenden Väter der Gemeinde die großen knusprigen Waden aus, die wir als Lohn unseres Fleißes und unserer Tugend erhielten. Der Herr Bürgermeister hielt noch eine kleine väterliche Ansprache; hierauf wurde der älteste Jahrgang in Frieden entlassen und die neuen Abschiedsreden erteilt. Auch diese kleinen Hohenwädelchen erhielten schon einen Waden, damit sie mehr Freude und Lust für den Schulanfang nach Ostern bekommen. Damals bestand noch die schöne Sitte, daß jeder zur Entlassung kommende Schüler einen Apfel- oder Birnbaum als Geschenk aus der Baumschule des Dorfes erhielt. —

Mit stiller Wehmuth denken wir alte Grauschimmel heute an jene schönen Schulprüfungen zurück, die unser Herz mit darger Sorge erfüllten und die doch jedesmal ein glückliches Ende nahmen. Möge auch unsere letzte Lebensprüfung, die Gott selbst abhalten wird, in Frieden enden!

Das Bauernhaus in der Landschaft

Wer auf dem Lande mit offenen Sinnen Erholung sucht, freut sich an dem Anblick schöner, alter Bauernhöfe, die durch ihre praktische Anlage, ihre einfache, zweckmäßige Bauweise, durch kunstreiche Zimmerarbeiten und lebhaften Schmuck von Wandmalereien den Beschafter jenseits der Bauernhäuser atmen eben den Erdbrauch der heimatischen Scholle, sind nicht nach langweiligen Schemen und Baugesetzen entstanden, sondern vielmehr „gewachsen“, fügen sich ein in die Umgebung und Landschaft, sind mit einem Wort bodenständig.

Leider ist aber seit Jahren, daß auch bei der Landbesiedlung dieser schöne Sinn für eine einfache, schlichte Bauweise immer mehr geschwunden ist, daß sie diese alten Ueberlieferungen im Bau der Häuser, wie in der Einrichtung und Ausstattung, allmählich preisgibt und dafür geringwertigen Neuerungen nachstrebt. Eine Verflachung der Bauformen ist die Folge. Man möchte meinen, es sollte sich das Erhalten, was sich ein Volk in langer Selbstentwicklung auch in baulicher Hinsicht an Eigenart geschaffen hat, sein Gemeingut, in dem die Spuren und Wirkungen aller Zeiten zu finden sind. Und doch ist es anders. Nicht nur Neubauten bewegen sich in unverständlichen, übermodernen und heimwidrigen Formen. Auch bei Reparaturen an architektonisch guten heimatischen Bauten tritt der Sinn für das schöne Alte immer mehr zurück. Kunstreich gemauerte, wie bemalte Häuser, jahrhundertlang der Feuersnot entgangen, fallen der Verwahrlosung anheim, indem die schadhaften Teile nicht ausgebessert und ergänzt, sondern einfach weggeschnitten und überbaut werden. Damit verschwindet Stück für Stück unseres eigenartigen Heimat- und Ortsbildes und wenn dieses „Zusammenrücken“ der alten Häuser in diesem Sinne weiter getrieben wird, kann die Zeit nicht ferne liegen, wo diese Zeugen einer hochentwickelten Baukultur verschwinden und nun in unvollkommenen Abbildungen weiterlebend eine schwere Aufgabe gegen die vergangene gleichmächende Zeit erheben.

Die Aufgabe des Bauernstandes bildet hierfür keinesfalls die Ursache. Der Grund dafür ist auch nicht etwa in einer vollständigen Umgestaltung der Lebensbedürfnisse, Sitten und Gebräuche zu suchen. Schließlich spielt die Febrilität im Bauwesen ebenfalls nicht die Rolle, wie auf dem Gebiete der handwerksmäßigen Kunst. Es treten da vielmehr Momente in den Vordergrund, die hier nur kurz gestreift werden können. Man hört vom Bedürfnis der Neuzeit reden, den Fortschritt städtischen Hausbaus rühmend und mit Geringschätzung die überlebte, altmodische Bauart der Landbauern als rückständig verurteilen.

Der Umstand, daß wir im Zeitalter des Verkehrs stehen, blieb auf die ländliche Bauweise nicht ohne Einfluß. Noch vor 50 Jahren brachten es die mangelnden Verkehrsverhältnisse mit sich, daß nicht nur die bauende Bevölkerung, sondern auch die ausführenden Meister selten Fühlung mit anderen Gegenden behielten. Die natürliche Folge war, daß fremde Eindrücke entweder gar nicht oder doch nur oberflächlich aufgenommen wurden und gegenüber der von Jugend an zur zweiten Natur gemordenen Ueberlieferung nicht aufkommen konnten. Heute, wo jeder Bauer oftmals im Jahre in die Stadt kommt und wo es dem Baumeister Bedürfnis ist, sich anderwärts neue Eindrücke zu sammeln, schleifen sich naturgemäß die überkommenen Baugesetze mehr und mehr ab und machen einem unsicheren Hin- und Herbewegen zwischen den überlieferten Formen einerseits und den anderen Orts empfangenen Eindrücken andererseits Platz. Nur so ist die beklagenswerte Tatsache zu erklären, daß die gesunde Tradition eines hochentwickelten ländlichen Bauhandwerks allmählich verblasen wurde und an Stelle der früheren schönen, das Herz erquickenden Bauart jene nüchtern e Schablone trat, die den Freund der Heimat mit tiefer Betrübnis erfüllen muß.

So ist heute selten ein Ort anzutreffen, der nicht durch einen geschmacklosen Bau beeinträchtigt wird. Mitteln im harmonischen Ortsbild fördern merkwürdige, fremde Stilwurzeln, die der Einheitslosigkeit und Natürlichkeit Abbruch tun. Es ist mit der Zeit auf dem Lande vornehm geworden, ein Haus mit einer sogenannten „Fassade“ zu versehen. Ein Teil der öffentlichen Meinung des Ortes beneidet sogar den Besitzer ob seines modernen Gebäudes und doch nimmt sich

dieses neben den schlichten Nachbarhäusern älteren, heimatischen Stils meist so albern aus, wie eine Bauerndirne mit Federhut und Glacehandschuhen im Kreise der in schmuder ländlicher Tracht gekleideten Jugend des Dorfes. Solche Häuser finden Nachahmung und verunstalten ein Ortsbild um das andere. Niemanden wird es einfallen, Bauernhäuser in den Städten nachzuahmen; sinnwidrig ist deshalb auch die Verletzung großstädtischer Baumuster in die ländliche Dörfle.

Unter heimischer Bauart will nicht die Bauweise verstanden sein, die unbekümmert um unsere neuzeitlichen Bedürfnisse nur auf das Alte blickt und als Ideal etwa die Kopie von Bauten aus früherer Zeit hinstellt. Es sei durchaus nicht gelagt, das Schaffen der ländlichen Handwerker müsse sich in veralteten Formen bewegen. Alles Gemordene ist bekanntlich der Entwicklung zu verdanken. Deshalb soll auch hier im gegebenen Rahmen dem Neuzeitlichen und Praktischen unbedingt Rechnung getragen werden und moderne Technik, wie erprobte Neuerungen sollen gebührende Berücksichtigung finden. Nur müssen sie sich in die spezifisch heimischen Bauformen eingliedern lassen. Unter heimischer Bauweise versteht man deshalb jene Bauweise, die unter Wahrung neuzeitlicher Bedürfnisse dem Vermögen und Charakter, den Sitten und Gebräuchen der Bewohner, der klimatischen Lage und dem heimatischen Baumaterial angepaßt ist. Sie darf sich nicht gewaltsam losreißen von dem, was sich seit Jahrhunderten für den betreffenden Ort als eigentümlich und zweckmäßig heraus- und durchgebildet hat, muß dem Verkehr, den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, den gesundheitlichen und hygienischen Anforderungen Genüge leisten und in jeder Hinsicht künstlerisches Gepräge tragen.

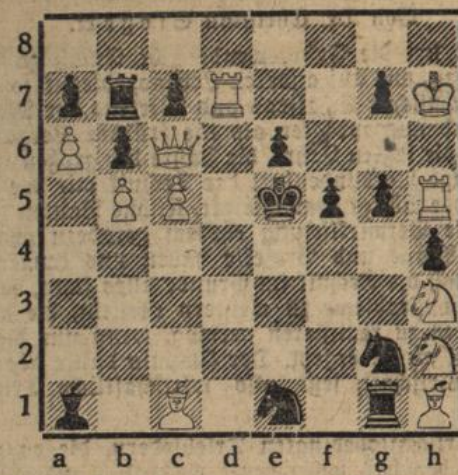
Je kleiner das Haus ist, desto überflüssiger werden architektonische Details. Es kommt vor allem darauf an, bei zweckmäßiger Grundrissanlage dem Hause eine gute, einfache Umrißlinie zu geben und es richtig in die Umgebung einzufügen. Ausbauten, Vorprünge usw. haben eine komplizierte Dachgestaltung zur Folge, was die Baukosten und Unterhaltungskosten unnötig erhöht. Eine bewegte Giebelinie verleiht dem Hause schmaden Eindruck und gibt auch dem Straßenbild ein hübsches Aussehen. Der Verputz des Bauernhauses sei einfach. Die fastjam bekannten Verputzstile wirken unruhig. Vor allem erfordert die Gestaltung des Hauseinganges Sorgfalt. Wenn man an dem Hause etwas Schmuck andringen will, dann ist er hier am Platze. Ein Bild über der Haustüre oder eine einfache Profilumrahmung hebt den Hauseingang heraus. Umhüllungen wirken die profilierten Türen mit Glasfüllung und schwachem Gitter, wie sie oft von Schreibern nach schlechtem städtischen Muster oder ungenügender Vorlage angefertigt werden. Eine starke Türe mit einfachen, rechteckigen oder achteckigen Füllungen, im Anstrich gehalten wie die Fensterläden, ist billig, praktisch und schön. Füllungen mit stern- oder strahlenförmigem Muster, wie sie gute alte Bauten heute noch vielfach zeigen, sind vorzuziehen.

Ferner ist auf eine hübsche, entsprechende Einfriedung Bedacht zu nehmen und bei Bepflanzung des Gartens mit Büumen und Sträuchern zu berücksichtigen, daß Haus und Garten harmonisieren. Eisenadeneinfriedungen oder Drahtnetzgehege wirken störend. Zweckmäßig und schön sind Holzjüne mit gemauerten Pfeilern und dahinter gepflanztem, niedrigem Gebüsch. Von kurzen Zaunlinien unterbrochene Gartenmauern erhöhen den Eindruck des Anwehens, kommen aber wegen ihrer höheren Herstellungskosten seltener in Frage.

Durch die Einflußnahme des Heimatstuhes wurde schon manches schöne, alte Bauwerk vor Zerstörung bewahrt, manches historische Tor unter Schaffung neuer Verkehrswege erhalten, manches praktische Beispiel einer guten heimatischen Bauart gegeben. Solche vorbildliche Neubauten sind aber neben den guten, alten Bauwerken die besten Lehrmittel für die Bauweiser und Bauherren auf dem Lande. Sie beweisen, daß der Heimatstuh Fortschritt will, daß er praktische Ziele verfolgt, der Zweckmäßigkeit und Kosteneinsparung dient und der ländlichen Bevölkerung vollen Anteil an den Ertragsstoffen der Neuzeit zumißt, zugleich aber den Charakter einer Landschaft und einer Siedlung erhält.

Schachpalte des Durlacher Tageblattes

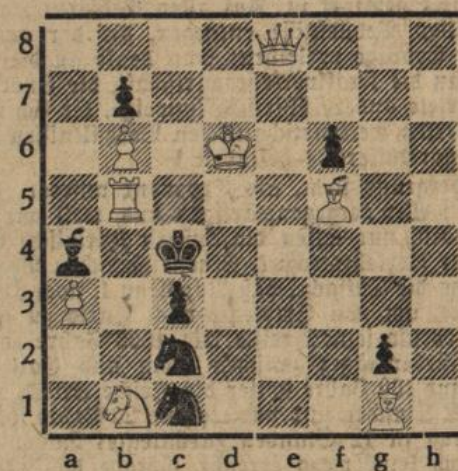
geleitet von Theo Weisinger, oberheinhöcher Meister.
Aufgabe Nr. 3 von F. S. Sontson.



Weiß: 11 Steine: Kd6, Qe6, Rf6, Nf6, Bg6, Hd6, Pa5, Pb5, Pc5, Pd5, Pe5, Pf5, Pg5, Ph5.
Schwarz: 14 Steine: Ka1, Qb1, Rc1, Nd1, Be1, Pa2, Pb2, Pc2, Pd2, Pe2, Pf2, Pg2, Ph2.

Matt in 3 Zügen.

Aufgabe 4 von F. S. Sontson.



Weiß: 8 Steine: Kd6, Qe6, Rf6, Nf6, Bg6, Hd6, Pa5, Pb5.
Schwarz: 8 Steine: Ka1, Qb1, Rc1, Nd1, Be1, Pa2, Pb2, Pc2, Pd2, Pe2, Pf2, Pg2, Ph2.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 1.

1. Dh2+ Rf4
2. Dhs Le3+
3. Tcd matt. Anderes leicht.

Lösung der Aufgabe Nr. 2.

1. Df7

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Feder, Karl Höfler, Wilh. Hef, Jos. Münch, Georg Schöber, H. Lindenmann, Walter Wegger, Walter Junt.

Die junge Sportgarde von 1934

Einstige Größen traten ab — Ein Jahr der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele — Unsere Hoffnungen von Hans Schriell.

Das Jahr 1933 war in Deutschland kein Jahr großer sportlicher Erfolge, es war vielmehr ein Jahr der Besinnung, ein Jahr, das man nach den Olympischen Spielen von Los Angeles brauchte, um einmal Ueberflucht darüber zu gewinnen, was eigentlich vorhanden ist. Denn das neue Jahr 1934 bringt nicht nur die Deutschen Kampfsportler, sondern auch die ersten Vorbereitungen für die Olympischen Spiele des Jahres 1936, die bekanntlich in Berlin stattfinden.

Interessant und erfreulich ist, daß 1933 infolgedessen eine Aenderung brachte, als in diesem Jahre zum ersten Mal in fast allen Sportarten die alten Leute abtraten, um anderen Platz zu machen. Merkwürdig lange haben sich die einstigen Größen gehalten, die man in aller Welt kannte und die Deutschlands Sport Weltgeltung verschafften. Wenn man bedenkt, daß ein Mann wie Dr. Belzer noch im vergangenen Jahre eine ganze Reihe von Rennen bestreiten konnte, bei denen er von vornherein ein Unbestegbarer war, so wirkte das etwas beschämend, denn Belzer ist doch ein „alter Mann“.

In diesem vergangenen Jahre 1933 traten die einstigen Größen, an ihrer Spitze Leute wie Körnig, endgültig ab, während sich einmal die Köhner von 1932 zum Teil in ihrer großen Form bestätigten, zum Teil zurückstiegen. Zu denen aber, die 1932 erstmalig Großes leisteten und deren Form 1933 weiter anstieg, kamen dann eine Reihe von jungen neuen Talenten hinzu, und so wurden gerade 1933 eine ganze Reihe von deutschen Rekordern geboren, von denen einige auch als Weltrekorde anerkannt wurden.

An erster Stelle steht natürlich Hans Heinrich Stenert aus Hamburg, der nicht nur den Zehnkampfweltrekord an sich brachte, sondern auch einen neuen Diskusrekord aufstellte. Siedert ist eine der größten Begabungen, die der deutsche Sport jemals hervorgebracht hat. Er kann in der Leichtathletik einfach alles, und sein Weltrekord im Zehnkampf, der schönsten und schwersten Disziplin, die es gibt, berechtigt zu der Hoffnung, daß er, der noch sehr jung ist, bei den Olympischen Spielen in großer Form sein wird. Das, was Stenert bei den Leichtathleten ist, ist Raymond Deiters aus Köln bei den Schwimmern. Ein Naturtalent, mit blendender Technik versehen, nur noch nicht routiniert genug die Zeit und Strecken einteilend, aber Deiters ist jung, er wird noch vielen Rekordern das Lebenslicht ausblenden. Von 200 bis 1500 Metern beherrscht er alle Strecken und besitzt alle deutschen Rekorde. Im vergangenen Jahre hat er sich enorm verbessert und ist heute Weltklasse, wenn wir auch vorerst niemand haben, der den Japanern und Amerikanern erfolgreich Konkurrenz machen könnte. Schwarz-Göppingen und Stetas-Hamburg konnten im Brustschwimmen, Tremschel und Fräulein Sayerath im Nudelschwimmen, Fräulein Dreier im Brustschwimmen, neue deutsche Rekorde herauschwimmen.

Neue Leute unter den Rekordlern waren der Leipziger Primaner Long im Weichspring, Clemens Bach im Ausbördrennen, H. Seeger-Hweil im Hammerwerfen, Blaf im Steinhögen und Großpich im Speerwerfen, bei den Damen Fräulein Mauermeier im Hürtenlauf und Fräulein Niederhöf im Hochsprung. Dagegen waren Leute wie der Speerrekordwerfer Weimann-Leipzig und die drei Gewichtheber Kölpert, Schwaiger und besonders der Olympiasieger Ismayr schon 1932 bestens bekannt.

Buntes Allerlei

Das Erbe des Briefträgers

Der Briefträger Johann Schiemmer in Nied im Landkreis war als armer Teufel in der ganzen Gegend bekannt. Als er nun dieser Tage starb, stellte sich heraus, daß er ein Vermögen von über 40 000 Schilling hinterließ, das er sich von seinem mehr als beheldenen Briefträgergehalt bei äußerster Sparamkeit erübrigt hatte. Schiemmer verbrachte im Monat höchstens zehn Schilling. Seine Sparamkeit war so groß, daß er sich z. B. niemals die Streichhölzer weg, sondern verarbeitete sie zu Schuhnägeln. Da ihm die Verpflegung zu teuer war, aß er sich der Reihe nach bei seinen sämtlichen Verwandten durch, die sich nun der niemals erwarteten reichlichen Hinterlassenschaft erfreuen.

Die Reichsvermittlung

Als Friedrich Wilhelm der Erste einmal vor den Toren Berlins herumspazierte, sah er vor einem Hause ein weibliches Wesen von ganz ungewöhnlicher Größe stehen. Der Preußenkönig, der wegen seiner Neigung für große Leute bekannt ist, redete die Schöne an. Sie gab munter Antwort, und er hatte bald heraus, daß sie unverheiratet und noch nicht zwanzig Jahre alt sei. Der König war so begeistert von ihr, daß er folgenden Befehl auf ein Blatt Papier schrieb: „Die Ueberbringerin dieses soll sofort mit dem längsten Grenadier meines Leibgarderegiments verheiratet werden. Verzögerung wird bestraft.“ Friedrich gab dem Mädchen das Blatt, und nach Erhalt einer kleinen Verzögerung entschloß sich die Riesin, den Botendienst für den fremden Mann zu tun. Unterwegs begegnete ihr eine Bekannte, eine alte Frau, die denselben Weg zurücklegen hatte. Das Mädchen bat die Greisin ebenfalls, den Zettel abzugeben, weil sie ja doch vorbei müsse, beschrieb ihr noch genau den Fremden und, lehrte wieder nach Hause zurück. Die alte Frau richtete ihren Auftrag aus, und die Trauung wurde trotz größten Staunens aller Leibgardisten, sehr zum Verdruss des betroffenen Soldaten, vollzogen. Als der König am Abend zurückkam, war er entsetzt, die ausgesetzte Braut so verändert zu sehen. Nachdem die falsche Braut erzählt hatte, wie sie zu dem Zettel gekommen war, wurde die Sache wieder rückgängig gemacht. Der König ließ die junge Riesin kommen, und es wurde eine der glücklichsten Soldatenheiraten gegründet, die es überhaupt in der Leibgarde Friedrichs Wilhelms des Ersten gegeben hat.

Handel und Verkehr

Amstliche Berliner Devisenkurse vom 19. Januar

Buenos Aires (1 Pap. Peso)	0,713	0,717
London (1 Pfund)	13,085	13,125
New York (1 Dollar)	2,027	2,033
Amsterdam-Rotterdam (100 Gulden)	168,73	169,07
Brüssel-Antwerpen (100 Belgas)	58,39	58,51
Köln-Bonn (100 Kr.)	58,54	58,66
Oslo (100 Kr.)	65,53	65,97
Paris (100 Fr.)	16,44	16,48
Prag (100 Kr.)	12,48	12,50
Schweiz (100 Fr.)	81,02	81,18
Stockholm-Göteborg (100 Kr.)	67,58	67,72
Wien (100 Schilling)	47,20	47,30

Wirtschaft

Süddeutsche Zuder AG. Mannheim. Dem Vernehmen nach wird die Bilanzstellung, in der eine Erhöhung der Dividende um 1 Prozent auf 9 Prozent vorgeschlagen werden soll, am 23. d. M. stattfinden.

Börsen

Berliner Börsenbericht vom 19. Jan. Die Börse eröffnete in freundlicher Haltung. Am ersten profitierte von der freundlicheren Verfassung der Montanmärkte, der ausnahmslos Verbesserungen auswies. Am Rentenmarkt blieb das Geschäft vorwiegend auf die Reichsmarktsobligationen beschränkt, die stets 1 Prozent höher umsetzten. Nebenhandeln erwarren 30 Pts. Altbonds 0,25 Prozent, Späte Reichsschuldensicherungen konnten im Verlauf ebenfalls 0,12 Prozent gewinnen. Am Geldmarkt nannte man Tagesgeld unter 4 1/2 bzw. 4 Prozent, Dollar und Pfunde errechneten sich paritätisch mit 2,62 bzw. 13,10.

Stuttgarter Börsenbericht vom 19. Jan. Das Merkmal an der Börse war das weitere Nachgeben der Kurse am Rentenmarkt. Die Geldpandemie der Württ. Landesbankkreditanstalt gab geschloffen 0,25 Prozent nach, die meisten der Württ. Sparbank und des Kreditvereins blieben etwas unregelmäßig um 0,25—0,5 Prozent ein. Auch Reichsanleihen gaben leicht im Kurs nach. Altbonds verlor 0,5 Prozent, Altbonds dagegen vor zu 20 Pts. höherem Kurs geüht. Der Aktienmarkt tendierte nicht einheitlich.

Getreide

Berliner Produktennotierungen vom 19. Jan. Weizen märz. 190—193, Roggen märz. 158—160, Braugerste 176—183, Sommergerste 165—173, Hafer märz. 146—154, Auszugsmehl 31,70 bis 32,70, Vorrugsmehl 30,70—31,70, Vollmehl 29,70—30,70, Vollmehl 29,70—30,70, Bäckermehl 25,70—26,70, Roggenmehl 21,90—22,90, Weizenkleie 12,20—12,60, Roggenkleie 10,50 bis 10,80 RM.

Die Volksgesundheit fördern, heißt Elend verhüten, Werbet Mitglieder der NS-Volkswohlfahrt.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Rückblick auf die Technik des Jahres 1933

In 100 Jahren 25fache Erhöhung der Reisegeschwindigkeit!
— Energiewirtschaft auf heimischer Rohstoffgrundlage —
Das Jahr der Ausstellungen

Von Dr. Christian Sieger.

Die Zeit um die Jahreswende gibt Anlaß zu Rückblick und Auschau, wie auf anderen Lebensgebieten. So auch auf dem des technischen Schaffens und Wirkens der Menschheit. Stärker und ausgeprägter als die frühere Vergangenheit haben uns die letzten Jahre, die Jahre der großen Krise, die überaus enge Verbundenheit der Technik mit der Gesamtwirtschaft der Völker demonstriert. Kühne Bauten der Technik und die Verwirklichung ehemals geradezu phantastisch wirkender Pläne und Projekte haben uns immer wieder dargelegt, daß die Technik im Grunde alles kann, daß sie die schwierigsten Probleme zu meistern versteht, die ausgefallenen Ideen zu realisieren vermag, wenn nur die Forderung hierzu an sie ergeht. Der Impuls dafür aber kommt aus der Wirtschaft, setzt also wirtschaftliche Triebfedern voraus.

Diese wirtschaftsbedingten Triebfedern, die es zu allen Zeiten gegeben hat, sehen heute wesentlich anders aus als noch vor wenigen Jahren. Der große Aufbruch der deutschen Nation in politischer und wirtschaftlicher Beziehung hat diejenigen Triebkräfte in den Vordergrund gehoben, die aus den speziellen Bedürfnissen der deutschen Volkswirtschaft herrühren. Man braucht nur an die Begriffe der nationalen Rohstoffwirtschaft zu erinnern, um anzudeuten, was hierunter gemeint ist. Auf allen Gebieten treten uns diese speziellen Bedürfnisse entgegen, die der nationalen Technik ihr Gepräge verleihen: man denke an die Metallwirtschaft, an die Kraftverkehrswirtschaft, die Energiewirtschaft und viele andere Wirtschaftszweige, die sich in einer den veränderten weltwirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Neuorientierung befinden.

Im Vordergrund steht, als Exponent unserer Zeit, der Verkehr. Wir vergegenwärtigen uns, weil wir sie täglich miterleben, nur selten die äußerst kümmerliche Entwicklung unserer Verkehrstechnik. Einen schwachen Begriff davon gibt uns die Tatsache, daß Napoleon I. noch 312 Stunden brauchte, um von Smolensk nach Paris zu gelangen und dabei ebenso schnell reiste wie 1800 Jahre zuvor der römische Würdenträger zwischen Rom und Gallien, daß man aber nur 100 Jahre später die gleiche Strecke mit dem D-Zug in 32 Stunden und nur weitere 20 Jahre später mit dem Flugzeug in 12 Stunden zurückgelegt hat. Dabei sind die Grenzen noch keineswegs erreicht. Gerade das verfloßene Jahr hat uns bei allen Verkehrsmitteln die scharf ausgeprägte Tendenz zur höheren Geschwindigkeit gezeigt. Die Eisenbahn steht im Begriff, sich im Schnelltriebwagen — man denke an den „fliegenden Hamburger“ — ein Schnellverkehrsmittel für 150 Stundenkilometer Geschwindigkeit zu schaffen, das den Verkehr nicht nur beschleunigt, sondern infolge der Verteilung des Gesamtvolumens auf einzelne häufigere Triebwagenfahrten auch auflodert. — Dem Kraftwagen erziehen in den großzügig in Angriff genommenen Reichsautobahnwege, auf denen er sich mit Geschwindigkeiten bis zu 180 Stundenkilometer fortbewegen kann, ohne mehr durch Rücksichten auf andere Verkehrstreibende, auf Kreuzungen, Durchfahrten usw. behindert zu sein. Der Automobilindustrie erwächst damit die Aufgabe, ein preiswertes Fahrzeug zu schaffen, das diese Schnellverkehrsmöglichkeit auch wirklich auszunutzen gestattet, ohne durch Überbeanspruchung seiner Triebwerksanlage Schäden zu nehmen. — Im Flugwesen verkörpert das Schnellflugzeug, dessen Durchschnittsgeschwindigkeit sich um 300 Stundenkilometer bewegt, die Idee der Geschwindigkeitserhöhung.

Dem Benzinauto und dielektrischen Wagen erwächst im Dampfauto eine bemerkenswerte Konkurrenz, die vom Standpunkt der nationalen Rohstoffwirtschaft aus zu begrüßen ist, weil sie die Verwendung minderwertiger inländischer Heizöle, die in keinem Verbrennungsmotor zu benutzen sind, in der Kraftverkehrswirtschaft möglich macht und auf diesem Wege zur Entlastung unserer ausländischen Devisenfuhr beiträgt. Das gleiche Ziel verfolgt der mit Holzgas anstelle von Benzin bzw. Benzol betriebene Kraftwagen, der sich insbesondere in holzreichen Gegenden mehr und mehr einführt.

In der Energiewirtschaft, einem weiteren wichtigen technisch-wirtschaftlichen Arbeitsfeld, haben die vergangenen Jahre manche Fehler gebracht, die künftig zu vermeiden sind. Dazu gehört die Verwendung komplizierter, hochwertiger, teurer Maschinen und Organisationen, die zwar mit hohem Wirkungsgrad arbeiten, aber hohe Kapitalinvestitionen erfordern und außerordentlich krisenempfindlich sind. Man wird hier zu thermisch vielleicht weniger vollkommenen, aber einfacheren und billigeren Maschinen übergehen müssen. Im ganzen aber wird bei allen Energiewirtschaftlichen Maßnahmen mehr als bisher geprüft werden müssen, wie sie sich auf den Kohlenbergbau als Rückgrat der deutschen Wirtschaft auswirken. Die bisherigen wärmetechnischen Verbesserungen haben zusammen mit erhöhter Abwärmeausnutzung und anderen Maßnahmen zu einem Rückgang der deutschen Steinkohlenförderung von 190 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 120 Millionen Tonnen im Jahre 1931 geführt. Die Einführung mechanischer Abbaumittel, die zweckmäßigere Arbeitsteilung und die Konzentrierung der Zechenbetriebe haben im Verein mit diesem Rückgang der Produktion zu einem bedenklichen Rückgang der im Steinkohlenbergbau Beschäftigten von 654 000 (1913) auf 380 000 (1931) geführt. Die deutsche Braunkohlenförderung ist im gleichen Zeitraum von 87 auf 133 Millionen Tonnen gestiegen und trotzdem hat auch hier die Zahl der Beschäftigten abnehmend und absolut abgenommen von 59 000 (1913) auf 53 599 (1931).

Der autoritären Staatsführung erschließt sich auch auf energiewirtschaftlichem Gebiet die Möglichkeit, diesen Entwürfen zu steuern und insbesondere eine planmäßige Ausnutzung von Abfallenergie durchzuführen. Desgleichen wird sie auf dem Gebiet der Mineralölversorgung mehrere Handhaben zur Verfügung haben, um die Bedarfsdeckung stärker als bisher (25 Prozent) auf heimische Rohstoffe einzustellen. Die Möglichkeiten liegen vor allem im Verschweilen der Braunkohle vor der Verfeuerung in den Großkraftwerken, sowie in der katalytischen Druckhydrierung, durch welche in absehbarer Zeit ein erheblicher Teil unseres Mineralölbedarfs aus eigener Kohle gedeckt werden kann. Aus eigenen Quellen dürften, soweit dezentralisiert zu übersehen, in nächster Zukunft kaum größere Mengen Kohöl als bisher der deutschen Wirtschaft zufließen.

Unter den bemerkenswerten Bauwerken des vergangenen Jahres sei insbesondere das in den letzten Monaten vollendete Schiffsbauwerk Niederrhein hervorgehoben, das nach mehrjähriger Bauzeit nunmehr — bestaunt von der gesamten technischen Welt — seine ersten Probefahrten ausgeführt hat. Es ist ein einzigartiges, nirgendwo in der Welt auch nur annähernd in dieser Art und diesen Abmessungen zu findendes Bauwerk, das der deutschen Ingenieurwissenschaft und Technik zu ganz besonderem Ruhme ge-

reicht, weil eine ganze Reihe von Problemen zu lösen war, um das Gesamtprojekt dieses Jahrtausends für 1000-Tonnen-Schiffe zu verwirklichen.

Unter den besonderen technischen Ereignissen des Jahres sei die Anfang des Jahres in Berlin veranstaltete Automobil ausstellung hervorgehoben, die im Zeichen der erlangten Steuerfreiheit neu zugelassener Wagen den Auftakt zu einer außergewöhnlich lebhaften Aufwärtsbewegung der deutschen Kraftverkehrswirtschaft bildete. Ihr folgte im Sommer die Elektrowärmeverwendung in Industrie, Gewerbe und Haushalt diente. Der August brachte, wie jahresüblich, die Berliner Funkausstellung, deren markantester Punkt der Volksempfänger war. Im Herbst schloß sich die Berliner Kamera-Ausstellung an, die das photographische Gerät und sein Erzeugnis, das Bild, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses hob.

Drei Schweizer an der Himmelspforte

Humoreske von Dr. Richard Berger-Berlin.

In der überfüllten Weinstube „Zum Engel“ in Luzern waren an einem großen Tische gerade noch drei Plätze frei, als Präsident Bignauer und Fabrikant Wähler eintraten. In ihrer Begleitung befand sich Dr. Hornung, der volkstümlicher Studien halber in der Schweiz weilte und erst vor wenigen Tagen nach Luzern gekommen war.

Ohne viel Umstände nahmen die Ankömmlinge die freien Plätze ein und tranken, wie die meisten Stammgäste, ein helbes Viertel Neuchâtel. Hornung hatte Mühe, seine Gesichtszüge zu verbergen, als die ersten Tropfen über seine rheinische Junge glitten. Den beiden anderen, denen das nicht erging, machte sie etwas überfultivierte Selbstbeherrschung merklichen Spaß.

„Spuden Sie das Zeug nur aus!“ sprach der Präsident zu ihm. „Für seine Folgen können wir ohnehin nicht gut aufkommen.“

„Leider sind wir noch nicht so weit wie die Seehäjen zu Sipplinger am Bodensee“, warf Wähler dazwischen. „Haben Sie das schon gehört, Herr Präsident?“

„Nein, noch nicht.“

„Die Sipplinger haben einen Wein, der noch mehr Essigsäure hat als unser Neuchâtel. Aber die Schwaben sind dafür auch um so heller. Weil sie befürchten müssen, daß ihnen ihr Wein bis zum anderen Morgen die Magenwände durchdringt, lassen sie seit altersher nachts um zwölf Uhr mit allen Glöden läuten, damit sie nicht vergessen, sich rechtzeitig im Bett herumzudrehen und auf die andere Seite zu legen.“

Das gab ein großes Lachen am ganzen Tisch. Der Anhang war gemacht. Fast auf jedem Stuhl lag ein Weibchen, und nach einer weiteren halben Stunde war die schönste Hängellei unter den Eidgenossen in vollem Schwunge. Nichts liebte ja die Schweizer so sehr, als in gemütlicher Laune sich gegenseitig zu veripotten und den Kantönlichkeit sich im Hohlspiegel ihres Witzes vorzubehalten. An diesem Abend tat sich wie zu manchen Mal ein Thurgauer besonders hervor. Dies bewog Wähler, darüber nachzusinnen, wie denn diese Eidgenossen am besten „abzubekeln“ seien. Endlich hatte er es.

„Wissen Sie schon“, fragte er breitstrahlend, „daß gestern Abend drei Eidgenossen gleichzeitig an der Himmelspforte erschienen und Sankt Peter um Einlaß baten?“

„Nein, nein“, hallte er erwartungsvoll im Kreise. „Mal los!“

„Also! Ein Luzerner, ein Zürcher und ein Thurgauer starben gleichzeitig. Jeder wollte so schnell wie möglich in den Himmel kommen. Darum liefen sie, was das Zeug hielt, den steilen Himmelsberg hinauf und landeten zu gleicher Zeit bei Sankt Peter. Der musterte sie mit scharfem Rennerblick und fragte nach ihrem Begehren. Wir wollen in den Himmel hinein“, erwiderten sie eilig. Sankt Peter war davon nicht sonderlich erbaut. Er verzog bedenklich sein Gesicht und sagte ernst: „Gut, Ihr sollt alle drei hineinkommen, aber vorher halt ich mir alles, was ihr im Leben zusammengehohten habt, und liefert es hier restlos ab.“

Die Eidgenossen schickerten. Der eine stieß den anderen unter dem Tische an. Andere zwinkerten einander zu. Der Präsident machte Doktor Hornung mit geheimnisvollem Brimborium auf den Thurgauer aufmerksam, und alle waren gespannt, wie dieser seinen Teil abbekommen sollte.

„Es dauerte nicht lange“, fuhr Wähler fort, „bis der Zürcher zurückkam. Er hatte seine Sachen in einem Schnupftuch eingewickelt und lieferte es ab. Sankt Peter nickte wohlwollend und ließ ihn durch die Himmelspforte treten. Geraume Zeit später kam auch der Luzerner. Der hatte schwer zu schleppen, einen ganzen Wälterlad voll Zeug, so daß ihm der Schweiz aus allen Poren rann und er heilfroh war, wieder oben zu sein. Hundemüde übergab er Sankt Peter die Produkte seiner Sündhaftigkeit und konnte dann ebenfalls zu den Seligen ins Himmelreich ziehen.“

Der Thurgauer dagegen wollte und wollte nicht kommen. Sankt Peter, der geduldige Himmelswächter, ließ schon stundenlang vor dem Himmelsportal herum und hatte gewiß schon ein Heer von Seligen aus aller Herren Länder in den Himmel hereingelassen, aber der Thurgauer ließ sich nicht blicken. Endlich kam er angewackelt. Aber wie? — Er brachte auch nicht einen einzigen Kappen mit. Da hätte uns Haar logar Sankt Peter die Sprache und die Gebuld verloren. Er beherriichte sich aber noch rechtzeitig und fragte den Sünder voller Güte, wo er denn seine gestohlenen Sachen gelassen hätte.

„Lieber Sankt Peter“, hub der Thurgauer an, „ich will es Euch ehrlich sagen. Wie ich alles beisammen hatte, war es eine so große Masse, daß ich sie auch beim besten Willen nicht tragen konnte.“

Sankt Peter strich sich seinen Bart und brummte: „Was ist denn da zu machen?“

„Ich will es auch sagen“, plähte der Thurgauer gleich heraus. „Ihr leihst mir einen mächtigen Leiterwagen und vier starke Pferde aus dem himmlischen Marzfall, damit ich das Zeug holen und in einer Fahr den steilen Himmelsberg herauffahren kann.“

„Reinetwegen“, jagte Petrus und ließ den Thurgauer in den himmlischen Marzfall. Der suchte sich vier der schwersten Kioffe aus, nahm den neuesten Leiterwagen, den er fand, säumte mit juntemalgenem Gefähr die Pferde an und fuhr dann, peitschenknallend durch das Himmelstor an Sankt Peter vorbei, den Himmelsberg hinunter auf die Erde. — Er ist aber nie wieder zurückgekommen...“

Schallendes Gelächter brauste durch die Weinstube. — So ging es weiter. Ein Wort gab das andere, ein Scherz folgte dem anderen, und ein Kantönist grüßte auf diese humorvolle Weise brüderlich den anderen Eidgenossen, dem er sich innerlich verbunden fühlte.

Mütter kämpft für Eure Kinder!
Werdet Mitglieder der NSB.

Frauenregimenter

Weibliche Soldaten im 19. Jahrhundert
wird 18 Schützenregimenter aufstellen — Die Frau im
Mobilisationsplan Frankreichs

Von Werner Baals

Veruche und Anregungen, auch das weibliche Bevölkerungselement in die bewaffnete Macht eines Staates einzubeziehen, sind schon sehr alt. Man erinnere sich nur an die berühmten, aber bis heute noch reichlich legendären „Amazonen“ der Dnysee! Man tut aber unrecht, so manchen neuzeitlichen Versuch dieser Art mit dem Tun und Treiben der Amazonen gleichzusetzen, denn bei diesen handelte es sich um einen typischen Frauenstaat, wie man ihn ja auch noch heutzutage auf manchen Südeineln antrifft, wohingegen in unserer Zeit meist der Gedanke maßgebend ist, die männliche bewaffnete Macht durch Aufstellung von weiblichen Kampfformationen zu verstärken.

In neuerer Zeit lassen sich eigentlich nur zwei Beispiele für die aktive Einschaltung von Frauen in den Krieg finden. Das war in Paraguay während des Krieges 1864 bis 1869 der Fall, als es gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay kämpfte. In diesem fünfjährigen mörderischen Kriege verlor Paraguay fast seine gesamte männliche Bevölkerung und im letzten Abschnitt des Krieges kämpften öfters starke paraguayische Frauenabteilungen gegen den übermächtigen Feind. Der andere Fall ist der Burenkrieg um die Jahrhundertwende. Auch hier griffen im letzten, grauamsten Teil des Krieges öfters Frauen zum Gewehr, um die Freiheit ihres Landes gegen die englische Übermacht zu verteidigen.

Frauenregimenter in nennenswertem Ausmaße wurden dann erst wieder während der Interventionskriege im baltischen Rußland geführt. Aus demselben Rußland vernimmt man jetzt, daß die Aufstellung von 18 Schützenregimentern beabsichtigt ist, die nur aus Frauen bestehen sollen. Eine Frau, die die Militärakademie absolviert hat, ist bereits zum Generalstabschef dieser neuen Formationen ernannt worden. Frauenbataillone aus es schon jetzt vielen Jahren in der Sowjetunion gegeben. Seit gewissen Erfolgen, die sie in den Revolutionskriegen erzielt haben sollen, hält man dort anscheinend von der Frau als Soldat allerhand. Gerade in Rußland nimmt das eigentlich besonders Wunder, denn Rußland kann, was keine Armee anbetrifft, aus dem gewaltigsten Menschenreservoir schöpfen, das überhaupt ein Staat in der Welt hat. Ein Mangel an wehrfähigen Männern besteht in Rußland bestimmt nicht, die Dinge liegen vielmehr so, daß das jährliche Kontingent an Rekruten nie völlig eingesetzt werden kann, weil die Unterbringungsbedingungen fehlen.

Militärische Ausbildung von Frauen gibt es außerdem noch in Polen. Der bekannte Schützenverein verfügt über viele tauend weiblicher Mitglieder, die in allen möglichen militärischen Funktionen ausgebildet werden. Verschwiegenlich konnte man ja auch schon photographische Aufnahmen solcher Formationen in Polen sehen.

In allen anderen Staaten der Welt hat man bis heute von solchen Experimenten abgesehen. Vorzüge dieser Art sind ja fast überall überall aufgetaucht, besonders häufig in Frankreich und England. Aber zur Verwirklichung ist es nirgends gekommen. In der französischen Mobilisationsordnung, der „Nation en armes“ ist zwar auch an die Frau gedacht, aber nicht als Soldat, sondern als Arbeiterin in der Kriegsindustrie und verwandten Betrieben. In dieser Rolle hat sich ja auch die deutsche Frau während des Krieges hochverdient gemacht.

Die Rolle der Frau in einem zukünftigen Krieg — den hoffentlich niemand in der Welt herbeisehnt — würde kaum soldatischer Natur sein. Ihre Einwirkungsmöglichkeiten liegen durchaus auf jenen Gebieten, die ihr ja auch der französische Mobilisationsplan zuweist, als Krankenpflegerin, als Arbeiterin und Vertreterin des Mannes in all den Betrieben und Funktionen, die eine Frau überhaupt ausfüllen kann.

Ganz selbstverständlich wird die Frau im Kriege der Zukunft, der ja in einer totalen Mobilisation von einer Ausdehnung und Einbeziehung alles Lebendigen und Toten besteht, von der man sich kaum eine rechte Vorstellung machen kann, eine wichtige Rolle spielen. Aber im allgemeinen wird es wohl dabei bleiben, daß das eigentliche Kriegshandwerk eine Sache der Männer bleibt.

Wissenswertes Allerlei

Einen eigenartigen Thronessell besaß der österröische Kaiser Theobildus. Zu beiden Seiten des Thronessels nämlich waren zwei Löwen aus reinem Golde angebracht. Wenn der Kaiser auf dem Thron Platz nahm, erhoben sich die beiden Löwen durch eine mechanische Vorrichtung, brüllten und lesten sich dann wieder nieder.

Löwe und Tiger leben in der Wildnis sehr häufig in Enebe und sind vortreffliche Väter.

In Griechenland konnte man zu seiner Blütezeit weder Senle, noch Dreifüßler. Man schnitt das Getreide in halber Höhe mit der Sichel und droß es, indem man die Körner durch Pferde und Maultiere aus den Ähren treten ließ. Auch die Gage war unbekannt. Man mußte den Samen mit Hils- von Schaufeln unter die Erde bringen.

Wetternachrichtendienst

Wetter für Samstag und Sonntag

Bei kräftigen südwestlichen Winden ist für Sonntag und Montag immer noch unbeständiges, aber kühleres und zu vereinzelten Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Brennholz-Versteigerung.

Die Stadt Durlach läßt am
Montag, den 22. ds. Mts.
70 Ster tan. Bapveln-Scheitholz an der neuen Fing gegen
Barzahlung versteigern.

Freitag 9 Uhr an der Fingstraße beim Industriegleis.
Durlach, den 19. Januar 1934.
Der Bürgermeister.

Wohnungen gesucht.

Mehrere Zwei- und Dreizimmerwohnungen in allen Stadtteilen auf sofort gesucht.
Durlach, den 20. Januar 1934.
Der Bürgermeister.

Bauplatz

in bester ruhiger Lage Durlachs
an herrlicher Straße gelegen, preiswert zu verkaufen. Angebote
unter Nr. 67 an den Verlag.

Inserieren

bringt Erfolg!